

Trauerrede für Arthur Keim am 15. März 2016

Wir sind zusammen, um von Arthur Keim Abschied zu nehmen. Er war 89 Jahre, als er am Mittwoch, den 2. März, gestorben ist.

Liebe Familie, Freunde und Nachbarn,
liebe Trauergemeinde,

Mit Arthur Keim beerdigen wir nicht nur einen Ehemann, einen Vater und Großvater.
Wir tragen auch eine öffentliche Person zu Grabe. Mit ihm geht ein Stück Dietzenbach. Ein Stück Geschichte dieser Stadt, die die längste Zeit seines Lebens ein Dorf war. Und es war Dietzenbach als Dorf, die ein gut Teil seiner Persönlichkeit ausgemacht hat...

Arthur Keim, 1927 geboren, einziges Kind von Marie und Philipp Keim,
eingeschult 1933, daher im Geiste der damaligen Verbrecher nationalsozialistisch erzogen (das wird ihn beschäftigen, Jahrzehnte später),
Sänger, Handballer, Heimatdichter, Handwerker – seiner Neigung nach eigentlich Schreiner,
schließlich hat er als Bub schon beim Großvater, beim *Spielmanns Peter*, in der Schreinerei rumgebastelt – seiner Neigung nach also Schreiner,
aber auf Geheiß seines Vaters und – so schreibt er in seinen Unterlagen – nach den Notwendigkeiten der damaligen Industriepolitik Metaller,
nach dem Krieg, den er glücklich (!) überlebt und überstanden hat – man muss seine Beschreibung lesen,
wie er als 17Jähriger zum Soldaten ausgebildet
an die Ostfront nach Ungarn gekommen ist, dort seinen „Heimatschuss“ bekommen hat (von seinem Freund Heinrich gerettet, zu ihm, dem Thüringer, wird er Jahrzehnte Kontakt halten) und – wirklich glücklich – fast wie ein Vertriebener oder fast als Flüchtender über Wien, Passau, Würzburg und Aschaffenburg wieder nach Dietzenbach gekommen ist ... wie er nicht viel mehr hatte als seine Kleidung, eine Decke und das, was ihm hie und da ein paar Frauen an Essen zugesteckt haben ...

Nach dem Krieg bei den Amis in Frankfurt,
weißbindernd und „Zigaretten stechend“ (Zigaretten - die damalige Währung),
dann beginnendes Leben und Normalität,

Kerbborsch, Tormann beim Feldhandball (Ersatzmann) ...

Nein, man kommt nicht nach, was Arthur Keim alles erlebt, geschafft, wo hinein er sich begeben hat, woran er teilgenommen hat, womit er verbunden und „vernetzt“ war. Gewerkschaft, Sängerkranz, Betrieb, Heinatsänger, Delphine ...

Bei jedem Datum, das ich nenne, wird vielen unter uns eine Geschichte oder eine Situation dazu einfallen.

Indem wir uns erinnern, kommen wir ihm vielfach nahe.

Erinnern, Behalten und Aufbewahren waren denn auch seine großen Leidenschaften.

1953 heiraten Arthur Keim und Erna Höreth, die Schwester seines Freundes Fritz. Es gibt ein kleines Bild, wie der Hochzeitszug durchs Dorf zieht ... Drei Jahre am Haus gebaut – in Eigenhilfe, selber per Hand den Keller ausgehoben, der eine war Maurer, der andere Schreiner, man half sich gegenseitig so kam man damals voran.

1956 seid Ihr eingezogen ... – ja, es ging bergauf, auch in Westdeutschland, auch als Arbeiter konnte man sich ein Haus leisten ... die Zeichen standen auf Optimismus.

Führerschein, Meisterprüfung, Arthur Keim hatte inzwischen in Steinberg angefangen, „beim Martin“, die Meisterprüfung hatte zuletzt der „alte Chef“ angeregt.

Ach, und wir zwei, Udo und ich, 1961 kam Udo auf die Welt, 1958 war ich geboren worden.

Mit uns ist er oft sonntags morgens weggefahren,

Ausflüge mit Onkel Fritz, der Hilde, Petra, in den Odenwald.

Am letzten Samstag bin ich zufällig am Opel-Rondell in Rüsselsheim vorbeigefahren – da fiel mir ein, dass er da auch mit uns war.

Nicht vergessen werden darf seine Liebe zu Hunden – zu Tieren überhaupt. Ich hab ihn ein einziges Mal weinen sehen – das war, als er Arro begraben hat. Arro und Spike, seine zwei Hunde ...

Liebe Trauergemeinde, ich rücke von den Daten etwas ab und nähere mich dem inneren Menschen, der Persönlichkeit von Arthur.

Es hängt beides zusammen: die äußeren Daten und die Persönlichkeit. Aber wenn wir Arthur Keim als Menschen bedenken, ist es doch noch etwas anderes. Hier ist Vorsicht am Platze.

Ich zitiere aus der Bibel, aus dem 1. Samuelbuch, Kap. 16, Vers 3:

Ein Mensch sieht, was vor Augen ist, der Herr aber sieht das Herz an.

Es gibt eine unüberwindliche Schranke, wenn es darum geht, einen anderen Menschen wirklich zu kennen. Ich glaube sogar, es gibt eine Grenze, wenn es darum geht, sich selbst zu kennen.

Ein anderer Mensch, man kennt und mag und liebt ihn echt und tief und gut und ehrlich, bleibt an irgendeiner Stelle immer noch einer, den man *nicht* vollends kennt.

Das ist gut so.

Denn es gibt einen anderen, größeren, der einen kennt und das Herz sieht:

jene Stellen, die rätselhaft sind und bleiben, die Ängste und Gedanken, die man nicht sagt und von denen man manchmal selber nicht weiß.

Die Zweifel und Antriebe, die man sich nicht erklären kann.

Auch unverträgliche Seiten, dunkle Seiten, ich-bezogene und manch enttäuscht-bittere Seiten.

Eine Sehnsucht, ein Weh, ein uneingestandener Wunsch.

Ein tiefes Bedürfnis nach Heilung.

Das hat jeder.

Ein Mensch sieht, was vor Augen ist, der Herr aber sieht das Herz an.

Das ging uns ein bisschen so, als wir in Arthur Keims Leitzordnern stöberten.

In seinen Texten, die er über Jahre und Jahrzehnte verfasst hat.

Nicht, dass da irgendetwas Dunkles, Peinliches, Komisches gewesen wäre. Das nicht.

Aber gewundert haben wir uns schon: was er alles gesammelt hat, was er festgehalten, fein säuberlich mit seiner akkuraten Schrift beschrieben hat.

Dass er gedichtet, vermerkt, gesammelt hat – das war allen klar.

Aber nicht diese Vollständigkeit und diese Genauigkeit.

Ich komme dazu gleich noch einmal.

Ich muss vorher aber noch aussprechen (nicht, um ihn zu loben, sondern einfach um zu sagen, was war und ist und wie er uns in Erinnerung bleibt), wie vielfältig begabt Arthur Keim war.

Das Handwerkliche – klar.

Dann das Zeichnerische und Bildnerische – beides gekoppelt, wenn es z.B. darum ging, jene acht Festwagen und die ungezählten Bühnenbilder zu schaffen, die er geschaffen hat.

Das Musikalische – seine Lieder, Auftritte.

Dann sein verschmitzter Humor.

Nicht zuletzt seine klare Meinung und Entscheidungsfreude. Man wusste, woran man bei ihm war.

Seine Geselligkeit. Ach – und zum Musikalisch-Geselligen gehören natürlich auch jene Nächte, die er mit Dir, Mutter, durchgetanzt hat.

Modelleisenbahn, Hunde, Geographie, Reisen. Dirigieren. Die Spielzeugwaffen, die er für uns gebastelt hat: Schwerter, Schilde, Gewehre – je nachdem, in welcher Geschichtsepoche wir Jungs uns rumgetrieben haben und ob wir eher Winnetou oder Prinz Eisenherz waren.

Ich muss stoppen. Er *war* reich beschenkt.

Und er hat das weitergegeben.

Gerade an die Menschen, die ihm anvertraut waren.

An uns, Udo und mir, an Marc, an seine Lehrbuben im Betrieb.

Er hatte ein natürliches pädagogisches Talent.

Was war sein Geheimnis?

Ich glaube: Respekt.

Respekt vor dem Kind, dem Jugendlichen: Zutrauen, dass der Kleine / der junge Mensch etwas kann oder können wird und seinen Weg schon geht.

„Lass den Bub nur mache, der macht des schon.“

Er war kein gläubiger Mensch im Sinne des Kirchenglaubens, aber er glaubte an die, für die er verantwortlich war. Er sah, was vor Augen lag – und er achtete eben auch das, was verborgen in einem jungen Menschen stecken könnte. Er vermutete dabei immer, dass das etwas Gutes und Tragfähiges war.

Und indem er das glaubte und unterstellt hat, schuf er es bei uns mit.

Sein Vertrauen *gab* und Selbstvertrauen,

sein Glaube an unsere Fähigkeiten *weckte* in uns die Fähigkeiten.

Bei mir ging das Zutrauen sogar so weit, dass er zugesehen hat, dass ich Pfarrer wurde – etwas völlig Absonderliches in seinen Augen. Udo als Automechaniker, ja: das kann er überschauen und auch die Leistungen überblicken und Erfahrungen austauschen. Aber Theologie – was soll das denn?

Aber er lässt einen machen, wie er eben uns auch vom Fünf-Meterbrett hat springen lassen, obwohl wir noch gar nicht schwimmen konnten. Man kann ja an den Beckenrand tauchen ...

Man hat gesehen, wie sehr Ihr zwei, Mama, zusammengehört haben. Ich möchte jetzt nicht die Bilder wachrufen, die mir einfallen, das würde zu sehr aufregen. Aber man kann bei euch lernen, was eine Lebensgemeinschaft ist.

Leben – das ist eben nicht nur Sonnenschein, Behagen, laues Wohlsein.

Nein. Das ist auch die eine Last und Mühe oder ein Verzicht, das sind Kompromisse, das ist aber eben auch gemeinsames Singen, Stolz auf Erreichtes, Erinnern, Reisen und Sorgen.

Geschichten teilen und erzählen, auch Schönreden, klar. Mythenbildung. Warum nicht.

Da wächst etwas zusammen – und nichts in der Natur wächst gerade, geplant oder rechtwinklig.

Ihr habt Euer Leben miteinander geteilt.

Mit ihm geht auch ein Stück von Dir.

Aber auch ein Stück von Dietzenbach geht – von dem Dietzenbach, wie es einmal war.

Ein Beispiel:

Er hat ein Lied über die Schorsche geschrieben, die in der Groad Gass gewohnt haben.

*„Die Darmstädter Straß’, hat doch jeder im Sinn,
sie führt vom Oberdorf zum Unnerdorf hin.
Wir Dittzebächer sache Gradgass, weil sie is krumm,
sie geht ja um die Häuser rum.“*

Das ist genial.

Er hat mit diesem Scherz-Reim die Dorf- und Stadtentwicklung eines Jahrhunderts eingefangen.

Dieser Reim kommt aus einer Zeit – und die ist vergangen!! -, als die Straßen noch um die Häuser herum gingen. Deswegen waren die auch nicht gerade, sondern schepp unn krumm.

Weil die Häuser und die Siedlung *gewachsen* sind.

Heute plant und baut man gerade Straßen, man erschließt die Welt rechtwinklig – und also unnatürlich. Denn in der Natur gibt es – wie gesagt – keine rechten Winkel. Was wächst, richtet sich nach dem Leben, nicht nach der Geometrie. Und das Leben ist – wie gesagt – eben auch nicht rechtwinklig. Was für das gemeinsame Leben von Menschen gilt, galt einst auch für deren Siedlungen.

Arthur Keim hat erlebt, wie aus einem gewachsenen Dorf eine geplante Stadt geworden ist, und so wurde er aus Neigung und Talent zu einem Chronisten eines vergehenden Dietzenbachs.

Er hat das *gefeiert*.

Beim Feiern war er zur Stelle: hat etwas aufgesetzt und es vorgetragen.

Er wusste, was Arbeit ist – oh ja. Er wusste, was Mühe ist: oh ja!

Er wusste aber auch, dass das Leben eine Feier verdient.

Und Feiern: das war sein Talent.

Denn ihm war diese weitere Gabe gegeben: dass man auf einer Feier über den Alltag hinaus sieht und dass Feiern bedeutet, dass man etwas *würdigt und preist und lobt*.

Ach, heute ist Feiern oft bloß ne Party, und bedeutet weniger, das Leben zu feiern als es zu ersaufen.

Nee, Arthur Keim war da anders. Er hatte Stil. Feiern heißt würdigen.

Für ihn waren Jubiläen und Feierlichkeiten im wahrsten Sinne etwas Besonderes. Etwas, was sich aus dem Alltag heraushob und ihn, den Alltag, gewissermaßen seinerseits zu etwas Ausgezeichnetem machte.

Auf seine Weise hat er das Feiertagsgebot der Bibel sehr gut verstanden. Er hat sehr im Unterschied zum Großteil der Menschen verstanden, einen Feiertag zu *heiligen*: zu etwas Besonderem zu machen und in ihm und mit ihm das Leben hochleben zu lassen.

Etwas hat ihm allerdings keine Ruhe gelassen. Das werden einige hier wissen. Ich glaub, er hatte einen Riss in der Seele – aber was weiß ich schon?

Ein Mensch sieht, was vor Augen ist, der Herr aber sieht das Herz an.

Dennoch: das hat in ihm gearbeitet: die Jahre seiner Jugend. Nazi- und Kriegszeit.

Da hatte er daran zu arbeiten.

Er sagte auch komische Sachen manchmal, verglich, was die Deutschen, was die Russen (Kommunisten hasste er!) und was Mao und was die Engländer in der Geschichte getrieben hatten.

Ich tippe das nur an.

Da war er durchaus fremd. Und er hat manchmal komische Klischees abgelassen.

Vielleicht weil etwas Ungelöstes, als Pfarrer sage ich: Un-Erlöstes in ihm war.

Und als Pfarrer sage ich natürlich aus, dass dort, wo er jetzt ist, das gelöst und er-löst ist:

Ein Mensch sieht, was vor Augen ist, der Herr aber sieht das Herz an.

Ich glaube, dass ihn jetzt jemand ansieht und anspricht, dass ihn jetzt ein Angesicht anleuchtet, das in ihm Kräfte des Verstehens und Vergebens weckt –

wie er bei uns als Kinder Kräfte und Vertrauen erweckt hat.

Liebe Trauergemeinde!

Für wen hat er gesammelt und geschrieben? Wem hat er gesungen? Wem hat er seine Gedanken gewidmet?

Euch und uns – das ist klar!

Ich glaube aber darüber hinaus, er hat sich unbewusst einen unsichtbaren, alles verstehenden Leser und wissenden Hörer gewünscht. Einen, den es so nicht gibt hier bei uns.

Einen, der *ganz und gar* versteht.

Der tief blickt, der auch das Krumme gerade richtet.

Der schöpferisch und behutsam liest und hört und staunt,

was so ein Mensch alles versucht, um sich im wörtlichen wie im übertragenen Sinne einen Reim aufs Leben zu machen.

Der Mensch, der sich einen Reim zu machen suchte, war Arthur Keim.

Der allwissende Leser und Hörer – man ahnt es – ist der, der nicht nur von außen draufguckt, sondern der das Herz sieht.

Ein Mensch sieht, was vor Augen ist, der Herr aber sieht das Herz an.

Amen

Herr, unser Gott,

wir sagen Dank und bitten Dich:

Dank für ein langes Leben, reich beschenkt, viel erlebt –

Und bitten darum, dass uns unsere Erinnerung nicht belastet, sondern tröstet und ermutigt.

Es ist uns so, als ob jetzt, da es hier in unserer gewohnten Welt zu Ende gegangen ist, kurz war,

und manchen ist so, als hätte es nicht so schnell gehen dürfen –

das ist immer so, wenn wir mit anderen verbunden sind.

Aber wenn wir uns besinnen, und wenn wir es richtig verstehen, so haben wir dankbar zu sein dafür, dass oft und oft der Himmel die Erde berührt,

dass so manches Lied froh gesungen,

manches Scherz treffend, manches Lachen befreit, manche Träne tief war.

Und so bitten wir: dass die Erinnerung nicht schmerzt, sondern tröstet und stärkt.

Dahinten – dadrüben – da, wo Arthur Keim jetzt ist, im Gedenken eines gütigen Gottes und im Erinnern derer, die ihm nahe: da kann ihm nichts mehr passieren,

da ist keine Wut mehr und keine Beschädigung,

da wird auch seine Menschlichkeit ganz neu erfunden:

kreativ war er – und er wird Augen machen, wie kreativ du bist, Herr, unser Gott.

Amen